

Feuilleton. Wildes Leben

Amerikanischer Roman von Sylvanus Cobb.

(Fortsetzung.)

„Sehr — sehr seltsam,“ stimmte der Vater bei. „Es geht über mein Fassungsvermögen hinaus, — vielleicht kann ich es von der Mutter erfahren.“

„Über warum hat er nur das Geld, welches ich ihm gegeben, wieder zurücknehmen wollen; ich schien ihm plötzlich einen Schauer einzufrieren, und zwar, weil ich ihr Kind bin!“

„Ein toller Schauer rieselte dem kräftigen Manne durch alle Nerven, als er diese Worte seines Sohnes vernahm und er wandte das Gesicht nach, um seine innere Bewegung vor dem Knaben zu verbergen. Er machte diesem Gespräch jedoch ein schnelles Ende, indem er Konrad bat, sich zum Ausfahren anzukleiden. Der junge Mensch eilte hinaus und eine lange Zeit verstrich, ehe er vollkommen angekleidet, um auszufahren; sein Vater nahm ihn bei der Hand, führte ihn auf den Wagen, half ihm hinein und nahm dann neben ihm Platz. Die frühere Luft, die dem jugendlichen Kranken ungemünzt wohl und es odeln dem Vater endlich, die Aufmerksamkeit des Knaben von dem Ausritte abzulenken, welcher soeben stattgefunden hatte.“

„Als sie Mrs. Lindell's Haus erreichten, hat sie die freundliche Wirtin, die ein wenig zu gebildet, bis sie Ellen auf ihr Erscheinen vorbereitet haben würde.“

„Das junge Mädchen wachte und versprach, recht bald gesund werden zu wollen, wie es „Herr Konrad“ wünscht und befehlt.“

Die jungen Leute plauderten munter und harmlos, Mr. Tiberton hatte sich in eine Ecke des Zimmers gesetzt, er hörte zuweilen zu, meist war er in Gedanken versunken und achtete nicht darauf, was die Jungen mit einander verhandelten.“

„Ellen war im Allgemeinen noch sehr schwach, allein der Arzt hatte ihr die Verfertigung anvertraut, daß sie bei freier Luft sich erholen, dem Mundstücker entlassen würde, dagegen war er der Ansicht, daß wenigstens zwei Wochen verstreichen müßten, ehe sie ohne Gefahr transportiert werden könnte, indem ihr Körper so machtvoll erschüttert worden sei, daß jede Anstrengung vor Ablauf jener Zeit höchst lebensgefährlich sein dürfte.“

Als der Kaufmann das Krankenzimmer verließ und in das Wohnzimmer herabging, fand er in demselben Mrs. Lindell am Fenster sitzend. „Ich finde Nellie heute viel wohler, als ich erwartete,“ sprach er, indem er sich der Stelle näherte, wo Mrs. Lindell saß.

Der Erbe.

Kriminalroman aus dem Russischen.

(Fortsetzung.) Ich werde hiermit diese Angelegenheit als beendet an und werde Ihnen den Rest des mir zur Verfügung gestellten Geldes und die bei dem Tode des gefundenen Münzen zurücksenden. Ich glaube in ihrem Sinne zu handeln, wenn ich dafür Sorge trage, daß die Ihnen gewiß schmerzliche Sache nicht in den Zeitungen erwähnt wird. Hochachtungsvoll ergebend Siemon Protasowitsch Moroschinski, Untersuchungsrichter.“

„Michail, sage Ivan, er solle sofort zum Telegraphenamten reiten und die Depesche abwarten!“ rief Subotin. Der Diener gehorchte. Als der Graf ihm das feste Kowert einhändigte, betrachtete es der Spürhund mit brennender Neugier von allen Seiten. „Ich muß wissen, was er schreibt,“ dachte Michail. „Es war ihm leicht, jenen Brief zu öffnen. Er schloß sich in seine Stube ein und las durch heiße Dämpfe das Kowert, dann las er: „Danke für Mitteilung, bin tief betrübt. Bitte das Geld den Armen zu geben.“ Graf Subotin.“

„No, traurig sah er nicht aus, im Gegenteil, recht befriedigt,“ dachte der Diener. Er übergab Ivan die Depesche und schreite in das Schloß zurück. Der Graf stand in der Halle und gab seine Befehle zur Aufschlüsselung derselben. „Das Telegramm ist schon besorgt,“ meldete Michail unterwürdig. „Da hast Du sehr Recht,“ versetzte Subotin freundlich. „Du hast viel Arbeit, achte auf die Vordienste.“

Der Besetzte küßte demütig die Hand des gütigen Geheimes. Ein verschämtes Lächeln kräufelte seine Lippen, jetzt war er seiner Sache gewiß. Er mußte nur noch erfahren, was in dem Briefe stand, den die Post kurz vor des Grafen Rückkehr gebracht hatte. Mit festerem Auge erkannte der Geheimpolizist dieselbe große, feile Handschrift, die vor einigen Wochen aus dem Schreiben gehanden hatte, das Subotin zu den fotografischen Aufnahmen veranlaßte. „Ob er heute den Brief verbrannt hat?“ dachte Michail. Er durchsuchte den Papierkorb. „Hal hier ist, was ich brauche!“ rief er frohlockend. Er sammelte eilig in seine Stube geriffenen Brief. Es war eine mühevoll Arbeit, die einzelnen Stücke so zusammenzufügen, daß man den Sinn verstehen konnte. Nach fast einstündiger Arbeit gelang es, die ersten fünf und vierzig Worte, aber der spätere Teil des Briefes reichte sich nicht zusammen. Es ergab sich daraus, daß Subotin erstens ein persönliches Interesse an dem Tode Konrad's hatte, zweitens nach der Depesche, daß er einen Schmerz heulte, den er nicht fühlte. So heiter noch heute hatte Michail den Grafen noch nie gesehen. Die Bruchstücke der geriffelten Briefes wurden von dem Diener sorgfältig aufbewahrt. Immer brennender wünschte der Geheimpolizist, in den Besitz der Schlüssel zu dem Koffer zu kommen, aber Subotin legte sie jeden Abend unter sein Kopfkissen, während die Schlüssel zum Schreibstisch auf seinem Nachtschreiben lagen.

„Ich muß die Schlüssel haben,“ dachte Michail, „mein Bruder in S. ist Kunstschlosser, nach einem genauen Nachschuß wäre es für ihn leicht, neue Schlüssel anzufertigen. Entschide ich des Grafen Geheimnis, so könnte es mir von großem Nutzen sein.“ Michail wünschte schließlich, wieder als Detektiv angestellt zu werden, durch Befähigung hatte er die vorzüglichsten Kenntnisse verloren und mußte auf andere Art sein Brot zu verdienen suchen.

Die Herren in Moskau sollen sehen, wie ein Genie ich in meinem Fache bin, entsetze ich hier wirklich etwas, das das Licht sehen, so bin ich sicher, wieder als Geheimpolizist angestellt zu werden.“

Mit diesem Wunsch begab der Diener sich wieder an seine Arbeit. Fünftes Kapitel. Graf Subotin hatte seine Gäste um zehn Uhr gegeben, er entschuldigte sich, daß er nicht wie sonst empfangen könnte. „Die Maskenfeste spricht mich wegen dieses schmerzlichen Angeles an,“ rief er, „ich werde erst erscheinen, wenn alle versammelt sind, und so mein Integrität unter der Vertreibung wahren.“

Kurz vor zehn Uhr schlüpfte Michail in den Kämmerlein, der schon im Licht der vielen Kerzen strahlte. Er blickte sich um, um nach dem Koffer auf einen Tisch zu gehen, und geriet die Draperie von dem Bilde des schwarzen Obersten. Ein höhnisches Lächeln zeigte ihm des Dieners Mund, und er rief sich vergnügt die Hände. „So,“ sagte er, „der Schwarze soll gehen, der Graf hat Was wird mein Gehrenger dazu sagen?“ Gegen elf Uhr waren alle Gäste erschienen, etwa achtzig Personen. Außer familiären Nachbarn waren noch die Offiziere eines in der Nähe in Garnison liegenden Infanterieregiments als Gäste zugegen. Auf dem Tische lag ein Brief, den der schwarze Oberste dem Grafen übergeben hatte. „Sie haben Ihren Bürgermeister schon zu seinen Beiseiten in einem Diner gelassen?“

Der Erbe.

Kriminalroman aus dem Russischen.

(Fortsetzung.) Ich werde hiermit diese Angelegenheit als beendet an und werde Ihnen den Rest des mir zur Verfügung gestellten Geldes und die bei dem Tode des gefundenen Münzen zurücksenden. Ich glaube in ihrem Sinne zu handeln, wenn ich dafür Sorge trage, daß die Ihnen gewiß schmerzliche Sache nicht in den Zeitungen erwähnt wird. Hochachtungsvoll ergebend Siemon Protasowitsch Moroschinski, Untersuchungsrichter.“

„Michail, sage Ivan, er solle sofort zum Telegraphenamten reiten und die Depesche abwarten!“ rief Subotin. Der Diener gehorchte. Als der Graf ihm das feste Kowert einhändigte, betrachtete es der Spürhund mit brennender Neugier von allen Seiten. „Ich muß wissen, was er schreibt,“ dachte Michail. „Es war ihm leicht, jenen Brief zu öffnen. Er schloß sich in seine Stube ein und las durch heiße Dämpfe das Kowert, dann las er: „Danke für Mitteilung, bin tief betrübt. Bitte das Geld den Armen zu geben.“ Graf Subotin.“

„No, traurig sah er nicht aus, im Gegenteil, recht befriedigt,“ dachte der Diener. Er übergab Ivan die Depesche und schreite in das Schloß zurück. Der Graf stand in der Halle und gab seine Befehle zur Aufschlüsselung derselben. „Das Telegramm ist schon besorgt,“ meldete Michail unterwürdig. „Da hast Du sehr Recht,“ versetzte Subotin freundlich. „Du hast viel Arbeit, achte auf die Vordienste.“

Der Besetzte küßte demütig die Hand des gütigen Geheimes. Ein verschämtes Lächeln kräufelte seine Lippen, jetzt war er seiner Sache gewiß. Er mußte nur noch erfahren, was in dem Briefe stand, den die Post kurz vor des Grafen Rückkehr gebracht hatte. Mit festerem Auge erkannte der Geheimpolizist dieselbe große, feile Handschrift, die vor einigen Wochen aus dem Schreiben gehanden hatte, das Subotin zu den fotografischen Aufnahmen veranlaßte. „Ob er heute den Brief verbrannt hat?“ dachte Michail. Er durchsuchte den Papierkorb. „Hal hier ist, was ich brauche!“ rief er frohlockend. Er sammelte eilig in seine Stube geriffenen Brief. Es war eine mühevoll Arbeit, die einzelnen Stücke so zusammenzufügen, daß man den Sinn verstehen konnte. Nach fast einstündiger Arbeit gelang es, die ersten fünf und vierzig Worte, aber der spätere Teil des Briefes reichte sich nicht zusammen. Es ergab sich daraus, daß Subotin erstens ein persönliches Interesse an dem Tode Konrad's hatte, zweitens nach der Depesche, daß er einen Schmerz heulte, den er nicht fühlte. So heiter noch heute hatte Michail den Grafen noch nie gesehen. Die Bruchstücke der geriffelten Briefes wurden von dem Diener sorgfältig aufbewahrt. Immer brennender wünschte der Geheimpolizist, in den Besitz der Schlüssel zu dem Koffer zu kommen, aber Subotin legte sie jeden Abend unter sein Kopfkissen, während die Schlüssel zum Schreibstisch auf seinem Nachtschreiben lagen.

„Ich muß die Schlüssel haben,“ dachte Michail, „mein Bruder in S. ist Kunstschlosser, nach einem genauen Nachschuß wäre es für ihn leicht, neue Schlüssel anzufertigen. Entschide ich des Grafen Geheimnis, so könnte es mir von großem Nutzen sein.“ Michail wünschte schließlich, wieder als Detektiv angestellt zu werden, durch Befähigung hatte er die vorzüglichsten Kenntnisse verloren und mußte auf andere Art sein Brot zu verdienen suchen.

Die Herren in Moskau sollen sehen, wie ein Genie ich in meinem Fache bin, entsetze ich hier wirklich etwas, das das Licht sehen, so bin ich sicher, wieder als Geheimpolizist angestellt zu werden.“

Mit diesem Wunsch begab der Diener sich wieder an seine Arbeit. Fünftes Kapitel. Graf Subotin hatte seine Gäste um zehn Uhr gegeben, er entschuldigte sich, daß er nicht wie sonst empfangen könnte. „Die Maskenfeste spricht mich wegen dieses schmerzlichen Angeles an,“ rief er, „ich werde erst erscheinen, wenn alle versammelt sind, und so mein Integrität unter der Vertreibung wahren.“

Kurz vor zehn Uhr schlüpfte Michail in den Kämmerlein, der schon im Licht der vielen Kerzen strahlte. Er blickte sich um, um nach dem Koffer auf einen Tisch zu gehen, und geriet die Draperie von dem Bilde des schwarzen Obersten. Ein höhnisches Lächeln zeigte ihm des Dieners Mund, und er rief sich vergnügt die Hände. „So,“ sagte er, „der Schwarze soll gehen, der Graf hat Was wird mein Gehrenger dazu sagen?“ Gegen elf Uhr waren alle Gäste erschienen, etwa achtzig Personen. Außer familiären Nachbarn waren noch die Offiziere eines in der Nähe in Garnison liegenden Infanterieregiments als Gäste zugegen. Auf dem Tische lag ein Brief, den der schwarze Oberste dem Grafen übergeben hatte. „Sie haben Ihren Bürgermeister schon zu seinen Beiseiten in einem Diner gelassen?“

Der Erbe.

Kriminalroman aus dem Russischen.

(Fortsetzung.) Ich werde hiermit diese Angelegenheit als beendet an und werde Ihnen den Rest des mir zur Verfügung gestellten Geldes und die bei dem Tode des gefundenen Münzen zurücksenden. Ich glaube in ihrem Sinne zu handeln, wenn ich dafür Sorge trage, daß die Ihnen gewiß schmerzliche Sache nicht in den Zeitungen erwähnt wird. Hochachtungsvoll ergebend Siemon Protasowitsch Moroschinski, Untersuchungsrichter.“

„Michail, sage Ivan, er solle sofort zum Telegraphenamten reiten und die Depesche abwarten!“ rief Subotin. Der Diener gehorchte. Als der Graf ihm das feste Kowert einhändigte, betrachtete es der Spürhund mit brennender Neugier von allen Seiten. „Ich muß wissen, was er schreibt,“ dachte Michail. „Es war ihm leicht, jenen Brief zu öffnen. Er schloß sich in seine Stube ein und las durch heiße Dämpfe das Kowert, dann las er: „Danke für Mitteilung, bin tief betrübt. Bitte das Geld den Armen zu geben.“ Graf Subotin.“

„No, traurig sah er nicht aus, im Gegenteil, recht befriedigt,“ dachte der Diener. Er übergab Ivan die Depesche und schreite in das Schloß zurück. Der Graf stand in der Halle und gab seine Befehle zur Aufschlüsselung derselben. „Das Telegramm ist schon besorgt,“ meldete Michail unterwürdig. „Da hast Du sehr Recht,“ versetzte Subotin freundlich. „Du hast viel Arbeit, achte auf die Vordienste.“

Der Besetzte küßte demütig die Hand des gütigen Geheimes. Ein verschämtes Lächeln kräufelte seine Lippen, jetzt war er seiner Sache gewiß. Er mußte nur noch erfahren, was in dem Briefe stand, den die Post kurz vor des Grafen Rückkehr gebracht hatte. Mit festerem Auge erkannte der Geheimpolizist dieselbe große, feile Handschrift, die vor einigen Wochen aus dem Schreiben gehanden hatte, das Subotin zu den fotografischen Aufnahmen veranlaßte. „Ob er heute den Brief verbrannt hat?“ dachte Michail. Er durchsuchte den Papierkorb. „Hal hier ist, was ich brauche!“ rief er frohlockend. Er sammelte eilig in seine Stube geriffenen Brief. Es war eine mühevoll Arbeit, die einzelnen Stücke so zusammenzufügen, daß man den Sinn verstehen konnte. Nach fast einstündiger Arbeit gelang es, die ersten fünf und vierzig Worte, aber der spätere Teil des Briefes reichte sich nicht zusammen. Es ergab sich daraus, daß Subotin erstens ein persönliches Interesse an dem Tode Konrad's hatte, zweitens nach der Depesche, daß er einen Schmerz heulte, den er nicht fühlte. So heiter noch heute hatte Michail den Grafen noch nie gesehen. Die Bruchstücke der geriffelten Briefes wurden von dem Diener sorgfältig aufbewahrt. Immer brennender wünschte der Geheimpolizist, in den Besitz der Schlüssel zu dem Koffer zu kommen, aber Subotin legte sie jeden Abend unter sein Kopfkissen, während die Schlüssel zum Schreibstisch auf seinem Nachtschreiben lagen.

„Ich muß die Schlüssel haben,“ dachte Michail, „mein Bruder in S. ist Kunstschlosser, nach einem genauen Nachschuß wäre es für ihn leicht, neue Schlüssel anzufertigen. Entschide ich des Grafen Geheimnis, so könnte es mir von großem Nutzen sein.“ Michail wünschte schließlich, wieder als Detektiv angestellt zu werden, durch Befähigung hatte er die vorzüglichsten Kenntnisse verloren und mußte auf andere Art sein Brot zu verdienen suchen.

Die Herren in Moskau sollen sehen, wie ein Genie ich in meinem Fache bin, entsetze ich hier wirklich etwas, das das Licht sehen, so bin ich sicher, wieder als Geheimpolizist angestellt zu werden.“

Mit diesem Wunsch begab der Diener sich wieder an seine Arbeit. Fünftes Kapitel. Graf Subotin hatte seine Gäste um zehn Uhr gegeben, er entschuldigte sich, daß er nicht wie sonst empfangen könnte. „Die Maskenfeste spricht mich wegen dieses schmerzlichen Angeles an,“ rief er, „ich werde erst erscheinen, wenn alle versammelt sind, und so mein Integrität unter der Vertreibung wahren.“

Kurz vor zehn Uhr schlüpfte Michail in den Kämmerlein, der schon im Licht der vielen Kerzen strahlte. Er blickte sich um, um nach dem Koffer auf einen Tisch zu gehen, und geriet die Draperie von dem Bilde des schwarzen Obersten. Ein höhnisches Lächeln zeigte ihm des Dieners Mund, und er rief sich vergnügt die Hände. „So,“ sagte er, „der Schwarze soll gehen, der Graf hat Was wird mein Gehrenger dazu sagen?“ Gegen elf Uhr waren alle Gäste erschienen, etwa achtzig Personen. Außer familiären Nachbarn waren noch die Offiziere eines in der Nähe in Garnison liegenden Infanterieregiments als Gäste zugegen. Auf dem Tische lag ein Brief, den der schwarze Oberste dem Grafen übergeben hatte. „Sie haben Ihren Bürgermeister schon zu seinen Beiseiten in einem Diner gelassen?“

Grundbesitzums-Übertragungen

- Cincinnati, 4. März. Frederick A. Parckmann an George J. Schwin, 64 Fuß an der Ostseite der Doherty Avenue. \$1. The Norwood Improved B. and L. Co. an Luella E. Stacey, 50 bei 117 Fuß an der Ostseite der Montgomery Pike in Norwood. \$1. Timothy E. Greener an James H. Chidlow, Lot 71 in der Unterabteilung von No. 42 Markland's Nachlass in Cleves. \$1. Adam A. Kramer an The Conrad Windisch Company, 32 bei 90 Fuß an der Südwest-Ecke der Court und Race Straße. \$1. Frank W. Hill an Frederick H. Haate u. And., 80 Fuß an der Südseite der Crescent Avenue in Hartwell. \$1. Luella E. Stacey an The Norwood Improved B. and L. Co., fünf Jahre Pacht auf Zimmer in 4106 Montgomery Pike. Jährliche Miete \$120. Susie Coffey an Margaret Higgins, 25 bei 220 Fuß an der Westseite der Ruffner Straße, 180 Fuß nördlich von der Benson Straße in Ludlow. \$1. John L. Schwan an Magdalena S. Slattery, 16 bei 90 Fuß an der Südseite der Woodward Straße, 120 Fuß westlich vom Broadway. \$400. Stewart Shilts u. And. an Phineas H. Braham, 25 bei 75 Fuß an der Südseite der Rockwell Straße, 75 Fuß von der Gerard Straße. \$400. Edward J. Hagenschmidt an Fowler Lowe u. And., 35 bei 100 Fuß an der Westseite der Kerper Avenue. \$1. Daniel Fuhs u. A. an Rosa Fuhs, 30 bei 100 Fuß an der Nordseite der Hoff Avenue. \$1. Liba D. Smith an Mary S. Thomas u. And., 20 bei 90 Fuß an der Nordseite der 9. Straße, zwischen Main und Seacomer Straße. \$10,000. Ernest L. Rinehart an John P. Weber, 34 bei 148 Fuß an der Ostseite der Westfield Avenue, 59 Fuß südlich von der Center Straße in Madisonville. \$1. Ernest L. Rinehart an Martin Weber, 34 bei 148 Fuß an der Ostseite der Central Avenue, 93 Fuß südlich von der Center Straße in Madisonville. \$1. Samuel D. Cooper an Ethelwyn Walters, 40 bei 150 Fuß an der Südseite der Blair Avenue. \$1. George Walters an Isaac Walker, Lots 31 und 32 in der ersten Unterabteilung von Norwood Park. \$1. Edward Rosfeld u. And. an Cummerville Council No. 75, Junior Order 30 bei 125 Fuß an der Nordost-Ecke der Florida und Hanfiedl Str. in Cummerville. \$1. Sophie E. Schwarz an William Kitzler u. And., 50 Fuß an der Ostseite von Cornell Place in Clifton. \$1. Julia Wolfmann an Emma Sattler, 50 bei 75 Fuß an der Ostseite der Bremen Straße, zwischen 14. und 15. Straße. \$1. William Ryan, Testamentsvollstrecker, an A. E. Anderson, 12 1/2 bei 78 Fuß an der Nordseite der Barr Straße. \$1650. The Conrad Windisch Co. an Adam A. Kramer, 57 bei 99 Fuß an der Nordost-Ecke der 5. und Smith Str. \$1. Thomas F. Sullivan an John Quarters, 50 bei 184 Fuß an der Nordseite der Westminster Avenue. \$1. Marguerite C. Ved an Louise M. Ayres, 50 bei 220 Fuß an der Ostseite der Clifton Avenue in Clifton. \$10,075. Margaret L. Shearer an Edward E. Wilson, 3 Jahre Pacht auf das Eigentum, bekannt als 433 Clark Str. Monatliche Miete \$45. Kate C. Moeller an Ida E. B. Hunt, Lot 18 in Bell & Steele's Unterabteilung in Hartwell. \$1. John E. Molony an Charles A. Taylor, ein Jahr Pacht auf 45 bei 175 Fuß an der Nordseite der Easton Ave., 178 Fuß von der Woodburn Avenue. Monatliche Miete \$8. Jacob W. Schmidt an Henry und Charles Straub, 30 bei 99 Fuß an der Nordseite der 6. Straße, zwischen Main und Seacomer Straße. \$1. Louis Juniet an Frank W. Birmel, 48 bei 105 Fuß an der Südseite der Baltimore Avenue. \$1. Howard W. Beacod an Samuel F. Beacod, 50 bei 150 Fuß an der Westseite der Williams Avenue, 436 Fuß südlich von der Mills Avenue in Hartwell. \$1. Canning W. Richards, Nachlassverwalter, an David B. Pottinger, 200 Fuß an der Westseite der McLean Avenue, südlich von der Barnard Straße. \$4000. David B. Pottinger an John W. Neil, dasselbe Eigentum. \$1. Nora Houlihan an Abraham J. Marcus, 50 bei 150 Fuß an der Nordseite der Dayton Straße, 398 Fuß östlich von der Baymiller Straße. \$1. Mabel Keller an Clara B. Forman, 50 Fuß an der Montgomery Pike in Silverton. \$1. Hattie R. Phillips an Minnie B. Merse, Lots 116 und 117 in der Eberlon Land Company's Unterabteilung. \$840. Merrill E. Sluts, Testamentsvollstrecker, an Minnie B. Merse, dasselbe Eigentum. \$1. The Title Co. & T. Co., Trustee, an Myrtle Allen, Lot 141 in der Washington Heights Unterabteilung. \$80. Harry H. Durrell u. And. an El-

Radikalheilung der Nervenschwäche.

- Schwache, nervöse Personen, geplagt von Kopfschmerzen und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausfällen, Krämpfe, Rücken- und Kopfschmerzen, Schwindel, Abnahme des Gedächtnisses und der Sehkraft, Katarakt, Magenleiden, Stuhlverstopfung, Blähigkeit, Erbrechen, Bitterkeit, Herzleiden, Brustschmerzen, Nervenleiden und Krämpfe — erlangen aus dem „Jugendkraut“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit. Sirtianer, Samenöl, Phosphor, Krampholzer und Wassertrank nach einer völlig neuen Methode auf einer Schilddrüse her. Jedes Interieur und Leiden des Körpers (nervöse Kräfte) nach dem Jung und Alt. Wann und Wo gut zu haben, auch gegen Schwäche von 20 bis 30 Jahren in Deutschland vertrieben von dem „Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N. Y.“
- Mer S. Durrell u. And., Lot 45 in Wm. S. Durrell's Unterabteilung auf Walnut Hills. \$1. Frances Geraci an Edward L. Ludlow, 65 bei 155 Fuß an der Ostseite der Harriet Straße in Ludlow. \$1. Agnes O'Brien an Eugene Butler, Lot 36 in Charles M. Steele's Unterabteilung von College Hill. \$1. Samuel B. Rosenbergs an Jacob Tenenbaum, 29 bei 114 Fuß an der Nordseite der Richmond Straße, 104 Fuß westlich der Cutter Straße. \$1. Alois Schreiman an Max Blatt u. A., 20 bei 88 Fuß an Melancthon Straße. \$1. Die National Theatre Co. an R. J. Gomes, Kontrakt um das Theater No. 1034 und 1036 Freeman Avenue für \$7500 zu verkaufen.
- Grundbesitzums-Hypotheken. Cincinnati, 4. März. Neue Hypotheken. Frederick H. Haate an Frank W. Hill. \$1784. George J. Schwin an Winton Germaine u. And. \$2500. Charles E. Linday an Homestead S. and L. Co. \$500. Lucius J. Rohman an Republic L. and B. Co. \$4000. Burgoyne Jones an E. A. Monte. \$1000. Frederick H. Haate an Lenox B. u. L. Co. \$3500. Laura Lillientamp an Minnie Buefäer u. And. \$1500. Bruce W. Judd an Armenta E. Nichols. \$500. John Daugherty an E. A. Monte. \$1700. Kirkup Lodge No. 401, J. D. O. F., an Miami Conference Church Trustees. \$4500. Isaac Orlent an Widows Home. \$100. Phineas H. Braham an Wm. Str. B. and L. Co. \$3000. Fowler Lowe an Poplar L. and B. Co. \$2000. Derfelde an Henry Schroeder. \$800. Charles A. Kelly an Town Hall S. and L. Co. \$500. Aaron G. Leming an Columbia B. and L. Co. \$1500. John P. Weber an Madison B. and L. Co. \$2000. Ethelwyn Walters an Eagle S. and L. Co. \$8500. Isaac Walker an Provident Savings B. and L. Co. \$8000. Elmer C. Holmadel an Central B. and L. Co. \$2500. William Kitzler an Deon B. and L. Co. \$5000. William Kitzler an Anna C. Snow. \$550. John Quarters an Walnut Hills S. and L. Co. \$5000. Orie C. Allen an Lincoln B. and L. Co. \$1750. Lillie R. Morrill an East Station B. and L. Co. \$4500. Louis Wirth an Reading Road B. and L. Co. \$1000. Mary Blatmore an dieselbe. \$3500. Emma J. H. Schoenberger an Southern Ohio Savings Bank Co. \$6000. Annie C. McMeekin an Foundation B. and L. Co. \$3100. Diefelbe an Alexander M. Harvot u. And. \$500. Ray Silverman an Eagle S. and L. Co. \$2250. Margaret S. Warren an Schützen B. and L. Co. \$1500. Abraham J. Marcus an Peoples B. and L. Co. \$4000. Daniel H. Jents an Cincinnati B. and L. Co. \$5000. Foley & Williams Wng. Co. an Walter H. Farr. \$3300. Geilste Hypotheken. Lucius J. Rohman an Erna Brunnwald. \$1500. Edward F. Meyer an Fred. J. Blasingame. \$600. Katie C. Fitzpatrick an Price Hill Eagle L. and B. Co. \$1000. Fred. A. Parckmann an Winton Germaine S. and L. Co. \$2000. John F. Kubliamann an Reading B. and L. Co. \$1200. Aaron G. Leming an Cynthia A. Leming. \$2100. Walter Orr an Columbia B. and L. Co. \$750. Henry Ludlow an Delta L. A. \$400. Fred. Lammer an Madison B. A. No. 2. \$500. Stanislaus Dattara an M. C. Stephens. \$850. Albert W. Schwarhan an Donald L. and B. Co. \$5000. Otto E. Riner an Louis W. Arneit. \$18,000. John Schmidt an Provident Loan Co. \$1500. John C. Davie an Southern Ohio B. and L. Co. \$2000.
- Arthur M. Ped an Western German Bank. \$3700. Henry Elbe an Court St. Market B. and L. Co. \$2000. Annie C. McMeekin an A. M. Harvot. \$1239. Osmond P. Spahr an Columbia B. and L. Co. \$2250. Rarubals-Gummi. Als erste der deutschen Radikalheilung ist die Radikalheilung der Berliner „Blauen Nachrichten“ erschienen. Sie ist voll übermühtiger Rarubals-Gummi und bringt eine Reihe wertvoller Einflüsse. Das Neue. Liebe Telegramme aus unseren eigenen Telephonstationen. Konjunktur. Der Kronprinz hat sich im Generalstab beim Golf eine kleine Verletzung am Finger zugezogen und darf auf ärztliche Verordnung drei Tage lang nicht telegraphieren. Kopenhagen. Das 99. Regiment kehrt morgen hier zurück. Das Civil von Kopenhagen soll nach Spandau verlegt werden. Essen. Die Krupp'sche Fabrika sind von dem Wulff-Werke aufgekauft worden und werden nach Petersburg geschickt. Heute werden bereits die ersten Krupp'schen verpackt. Paris. Die „Mona Lisa“ ist schon wieder verschunden. Ein preussischer Staatsanwalt steht im Verdacht, sie als unzulässige Postkarte konfisziert zu haben. Herforden. Nachdem alle anderen Schlafmittel beim Reichstagsparlament verweigert, hat ihm das Präsidium die familliarsten hypnotischen Protokolle des Herrenhauses zur Rettung überlassen. Honolulu. Eine betrübende Kunde kommt aus dem Anern. Die Expedition zur Erforschung eines neuen Nordpolstranges für Vitteratur ist von den Kanariern überfallen und niedergemacht worden. Durazzo. Laut Beschluss der deutschen Notablenversammlung wird dem Grafen von Botsch der erbliche Fürstentum in Wien angeboten. Wetterkarte. Am Centrum herrscht dichter Nebel, doch sind in der nächsten Zeit heftige Niederschläge zu erwarten. In der höheren Kreise macht sich ein sehr scharfer Wind bemerkbar. Am Westen, besonders im Elsaß, macht sich eine starke Depression bemerkbar, auch ist infolge von Disjunktionen eine Abnahme der Bevölkerung zu konstatieren. Der Druckregen läßt jetzt etwas nach, hindern stellt ein reinendes Gewitter in nächster Aussicht. Reichstagsparlament trocken, wenig bewegt, Politik veränderlich, wenig auffällig. Ulona. Der Roman Rudolf Serzogs „Das große Heimweh“, spielt auf dem Boden der U. S. A. — d. h.: in den Vereinigten Staaten von Amerika (United States of America). Die Einwohner dieses ungenügenden Gebietes sind, wie man weiß, nach Nationalität und Abstammung kein einheitliches, geschichtlich gewachsen Volk aus einem Guß. Sie entbehren eines gemeinsamen kennzeichnenden und unterstehenden Volkstammes. Das bereitet weitest Kreisen rechten Anstoss, namentlich seitdem die Vereinigten Staaten durch politische und kommerzielle Erfolge erst vor eigentlichen Großmacht geworden sind. Da jedoch man sich denn in der Neu-Orleans Presse den Kopf, wie diesen Mangel abzuheben sei. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. „Amerikaner“ wäre zu allgemein, ebenso auch Nordamerikaner. Die wilden Fährten- und Jägerwörter der Indianer und Alaskaner auf den Feuerlandinseln könnten mit demselben Recht Anspruch auf den ersten Namen machen wie die Eskimos oder Sioux auf den zweiten. Da hatte man ein findiger Journalist einen glücklichen (?) Gedanken, wie man alle die verschiedenen Rassen unter einen geographisch-nationalen Hut bringen könnte: Zum Unterschied von den Vereinigten Staaten von Südamerika (Brasilien) nennt man in neuerer Zeit die Union auch: United States of North America. Nun ist es ja gegenwärtig Mode, sehr langer Gabelstiel aus den Anfangsbuchstaben der einzelnen Wortbestandteile abgeleitete Namen zu bilden. H. V. Saban. So kam der Mann der Feder vor dem prächtig klingenden Wort: „Ulona“, und die Bürger dieses Landes wären als Ulonen zu bezeichnen. So rechten Anstoss scheint der Vorschlag aber doch nicht gefunden zu haben; wenigstens ist es wieder ganz still geworden.